



Leseprobe

Ai Qing **Schnee fällt auf Chinas Erde**

Gedichte – Mit einem
Vorwort von Ai Weiwei

»Ich bin versunken in seinen Versen,
welch sprachliches Glück!« *FAZ Frankfurter
Allgemeine, Wolfgang Kubin*

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 144

Erscheinungstermin: 02. November 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ausgewählte Gedichte des einflussreichen chinesischen Dichters Ai Qing, Vater des weltweit renommierten Künstlers Ai Weiwei

Ai Qings Gedichte zählen zum Kanon chinesischer Lyrik und haben die moderne Dichtkunst des Landes wesentlich geprägt. Sie zeigen eine Nation im Wandel, denn sie spannen den Bogen über die vergangenen hundert Jahre – vom Ende des Kaiserreichs über die Gründung der Volksrepublik zur Kulturrevolution –, und erzählen vom Konflikt zwischen Nationalisten und Kommunisten, dem Imperialismus der japanischen Invasoren und dem Kampf zwischen den Machthabern. Angeregt durch Vorbilder wie Walt Whitman und Wladimir Majakowski befreite Ai Qing die chinesische Lyrik aus erstarrten poetischen Traditionen, indem er in freien Versen schrieb. Er wandte sich in klarer, schnörkellose Sprache und anschaulicher Metaphorik unmittelbar an sein Lesepublikum. In allen seinen Texten spürt man eine tiefe, persönliche Leidenschaft und Naturverbundenheit, eine genuine Liebe zu den Menschen und tiefes Mitgefühl mit den Unterdrückten. Mit seinen ergreifenden Versen trifft Ai Qing seine Leser*innen mitten ins Herz.

Ai Qings Gedichte sind ein wesentlicher Schlüssel zum Werk seines Sohnes Ai Weiwei. In dessen zeitgleich erscheinender Autobiografie »1000 Jahre Freud und Leid« (ISBN 978-3-328-60231-6) erzählt dieser eindrucksvoll, wie die Geschichte seines Vaters ihn und sein künstlerisches Schaffen geprägt haben.

Wertige Ausstattung, bibliophile Ausgabe. Das Covermotiv wurde von Ai Weis Sohn Ai Lao gestaltet.

Ai Qing

Schnee fällt auf
Chinas Erde

Gedichte

*Aus dem Chinesischen
übertragen, kommentiert und
mit einem Nachwort versehen von
Susanne Hornfeck
Mit einem Vorwort von
Ai Weiwei*



PENGUIN VERLAG

Inhalt

<i>Vorwort von Ai Weiwei</i>	9
Sonnenlicht weit entfernt	13
Durchsichtige Nacht	14
Dayanhe, meine Amme	17
Besuch in einem alten Haus	22
Der Schrei	25
Meine Jahreszeit	27
Die Lampe	29
Sonne	30
Gespräch mit der Kohle	32
Frühling	33
Leben	34
Wiedererwachte Erde	36
Schnee fällt auf Chinas Erde	38
Der Norden	42
Bettler	46
Abenddämmerung	48
An einem Herbsttag spazieren	49
Ich liebe diese Erde	51
Winterwald	52
Herbst	53
Herbstmorgen	54
Der Wasserbüffel	55
Weites Land I	56

Ein Weiher im Winter	61
Bäume	62
Die Buche	63
Die Spieler	64
Massen	66
Weites Land II	68
Nacht I	72
Nacht II	73
Mein Vater	74
Epoche	83
Die Worte der Sonne	86
Wildfeuer	87
Die Klippe	89
Dieser klare, strahlende Morgen	90
Perlmuschel	91
Die Quelle	92
Schnee am Morgen	93
Versteinerter Fisch	95
Der Spiegel	97
Den berausenden Frühling begrüßen	98
Bonsai	101
Meerwasser und Tränen	103
Feigenkaktus	104
Die Mauer	105
Verlorene Zeit	107

Tigermuschel	109
Die Ruinenstadt Jiaohe	110
Der Traum des Blumenzüchters	111
Auszüge aus den Notizbüchern	115
<i>Anmerkungen zu den Gedichten</i>	119
<i>Nachwort der Übersetzerin</i>	125
<i>Dank & Bibliografie</i>	133
<i>Quellenangaben</i>	137

Vorwort

In den einundzwanzig Jahren zwischen meiner Geburt 1957 und dem Jahr 1978 wurde meinem Vater, dem bekanntesten Dichter der chinesischen Moderne, von der Regierung das Recht zu schreiben verweigert. Gedichte zu verfassen war das Wichtigste in seinem Leben; als junger Mann hatte er gesagt: »Wenn die Poesie eines Tages mein Leben verlässt, dann wird dieses bald zu Ende gehen.« Das tat es nicht. Die Poesie verließ ihn, aber er setzte seinem Leben kein Ende; das Regime nahm ihm bloß das Schreiben weg und zwang ihn, sich von seiner Leserschaft zurückzuziehen. Über viele Jahre durfte er Stift und Papier nicht mehr anrühren und wurde in die Gobi in der entlegenen Provinz Xinjiang geschickt, wo er in einem Arbeitslager Gemeinschaftstoiletten reinigte und tagtäglich ideologische Umerziehung über sich ergehen lassen musste.

Während ich heranwuchs, hat mein Vater nicht geschrieben. Stoisch ertrug er sämtliche Schicksalsschläge. Er war als tolerant, redlich und selbstlos bekannt. Trotz allen Unglücks hat er weder den Glauben an die Gerechtigkeit noch seine freimütige Unschuld verloren; stets blieb er optimistisch und unvoreingenommen.

In seinem Werk erzählt Ai Qing die Geschichte eines uralten Reiches im Osten, das sich im Lauf eines Jahrhunderts von der schweren Last des Feudalismus und Imperialismus befreite. Es erholte sich von den heftigen Umwälzungen des zwanzigsten Jahrhunderts und wurde zu einem neuen Land. Eine ganze

Generation hat mühsam für diesen Wandel gekämpft, mit dem Ergebnis, dass auf ein vergangenes Unterdrückungssystem eine neue totalitäre Herrschaft folgte und China schließlich das Land mit der schärfsten Kontrolle über Gedanken- und Redefreiheit in der Weltgeschichte wurde. Die politischen Machthaber unserer Tage löschen Geschichte und Kultur aus und haben eine über Generationen gewachsene Sprache zerstört, sie missbräuchlich durch krude Propaganda und die Floskeln der Mittelmäßigkeit ersetzt und Ästhetik und Moral als Scherbenhaufen zurückgelassen.

Ai Qings Gedichte hingegen sind, geprägt von seiner Aufrichtigkeit, ein machtvolles Werkzeug des Widerstands gegen Autokratie und Unterdrückung. Als antifeudaler, antiimperialistischer Intellektueller, der sich für nationale Befreiung, Individualität und Redefreiheit einsetzte, bezeugt er in seinem reichen Vermächtnis den Kampf des Volkes.

Ich hätte nie gedacht, dass ich eines Tages das Vorwort zu einer Gedichtauswahl meines Vaters schreiben würde, gerichtet an ein Publikum in aller Welt, von dem er niemals hätte träumen können. Während der Kulturrevolution – und das ist nur ein paar Jahrzehnte her – verbrannten er und ich gemeinsam seine gesamte Sammlung an Büchern und Manuskripten.

Die Differenzen zwischen meinem Vater und mir können durch die biologischen Bande nicht aus der Welt geschafft werden. Ich wurde in eine völlig andere Welt hineingeboren als er. Dennoch entdeckte ich mehr als ein halbes Jahrhundert später große Gemeinsamkeiten zwischen uns beiden: Wir sind vom Schicksal dazu bestimmt, gegen die Tyrannei zu kämpfen und endlos darüber nachzudenken und zu diskutieren, was Freiheit bedeutet. Uns eint die Überzeugung von der Notwendigkeit, das Individuum zu befreien und die Herausforderungen anzugehen, vor die sich die Menschheit gestellt sieht.

Ai Qings Schreiben ist durchdrungen von seinen Überzeugungen und hat deshalb sowohl Freude als auch Leid in sein Leben gebracht. Er musste deshalb Opfer bringen, um unter widrigen politischen Umständen überleben zu können. Sein Gebrauch der Alltagssprache und seine Liebe zu klar ausgedrückten Wahrheiten geben seiner Lyrik eine machtvolle Präsenz; seine innere Wahrhaftigkeit ließ das poetische Denken auch in Zeiten der Trockenheit wie klares Quellwasser sprudeln. Selbst in den Jahren, in denen er zu ersticken drohte, hat Ai Qing seine Überzeugungen niemals verraten. Er hat mir den Mut verliehen, den man braucht, wenn Ästhetik und Moral nichts mehr zählen. Die Poesie wirkt wie ein Schlüssel der Weisheit gegenüber der Mittelmäßigkeit des Despotismus, sie ist der Tod jeder banalen Politik. Ihre Existenz beweist, dass die Seele nicht unterworfen werden kann. Ganz gleich wann oder wo, mit ihrer Hilfe kann man innere Wahrheit reflektieren und sich in den Wüsten der Macht einen eigenen subversiven Gegenentwurf schaffen: unabhängig und aufmüpfig. Durch ihre Unbeugsamkeit kann Poesie zur Erlösung werden.

Ai Weiwei

4. Februar 2021

Sonnenlicht weit entfernt

Sonnenlicht in der Wüste weit entfernt,
ein Boot gleitet den Fluss entlang von Wolken verdunkelt,
dunkler Wind,
dunkler Sand,
Dunkelheit
im Herz des Reisenden.
Sonnenlicht fröhlich lachend
spiegelt sich in der Wüste weit entfernt.

*3. Februar 1932
Im Suezkanal*

Durchsichtige Nacht

I

Durchsichtige Nacht.
Gelächter steigt auf aus den Feldern.
Ein Trupp von Trinkern sieht
das verschlafene Dorf, geht lärmend darauf zu.

Im Dorf,
das Bellen eines Hundes erschüttert
die einsamen Sterne am weiten Himmel.
Im Dorf,
durch verschlafene Gassen,
über den verschlafenen Marktplatz stürmen sie
in eine wache Schänke.
Schnaps, Lampenlicht, betrunkene Gesichter,
anzüglisches Lachen aus der Menge.

»Auf,
zum Schlachthaus,
Rinderbrühe trinken ...«

Die Trinker gehen zum Dorfrand
 durch eine vom Lichtschein eröffnete Tür
 in den blutigen Gestank der Fleischberge, der Rinderhaut,
 der warmen Verwesung –
 das Grölen der Männer, das Grölen der Männer.
 Licht aus Öllampen wie Steppenbrand scheint auf
 im Dutzend lehmfarbener Gesichter derer,
 die in der Steppe leben.
 Das ist unser Vergnügungspark,
 diese Gesichter kennen wir:
 Wir klauben
 dampfende Rinderknochen auf,
 öffnen unsere Münder, kauen und kauen.

»Schnaps, Schnaps, Schnaps,
 wir wollen trinken.«

Licht aus Öllampen wie Steppenbrand scheint auf
 im Rinderblut, auf den verschmierten Armen des Schlächters,
 den Blutstropfen
 auf seiner Stirn.
 Licht aus Öllampen wie Steppenbrand scheint
 auf unsere brennenden Muskeln, bis
 hinein,
 wo die Kraft von Leid, Wut und Hass sitzt.
 Licht aus Öllampen wie Steppenbrand scheint
 auf die aus allen Winkeln kommenden
 Schlaflosen
 Betrunkenen
 Freier

Wegelagerer
Viehräuber.

»Schnaps, Schnaps, Schnaps,
wir wollen trinken.«

3

»Unterm Sternenschein zitternd,
gehen wir ...«

Gelächter steigt auf aus den Feldern.
Ein Trupp von Trinkern verlässt
das schlafende Dorf, hinein
in die verschlafene Steppe
gehen sie lärmend.

Nacht, durchsichtige
Nacht!

10. September 1932

